

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 82 (2002)
Heft: 3-4

Artikel: Spielbanken liberal und sozial regulieren : die 100-Prozent-Auszahlungsquotenregel
Autor: Eichenberger, Reiner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reiner Eichenberger

SPIELBANKEN LIBERAL UND SOZIAL REGULIEREN: DIE 100-PROZENT-AUSZAHLUNGSQUOTENREGEL

Nicht eine restriktive Konzessionsvergabe schützt die Spieler, sondern allein der durch eine vernünftige Regulierung gelenkte Wettbewerb unter den Casinos.

Der Bundesrat hat die Spielbanken-konzessionen vergeben – 7 Lizenzen für Casinos mit Grands Jeux, 14 für Kursäle mit beschränkten Spielmöglichkeiten. Die Zulassung von Casinos, die einst als Liberalisierungsschritt gepriesen wurde, ist aber in seiner heutigen Form gerade aus liberaler Sicht höchst bedenklich. Die heutigen Vorschriften mit der restriktiven Konzessionsvergabe stellen einen schwerwiegenden Eingriff in die Konsumentensouveränität und die Gewerbefreiheit dar. Sie bringen den Konzessionären Wettbewerbsschutz und damit hohe Gewinne, dem Staat neue Steuereinnahmen und damit eine Erhöhung der Steuerquote. Dafür wachsen die Spielverluste und die damit einhergehenden sozialen Probleme. Gleichzeitig schaffen die intransparenten administrativen Vergabeverfahren von hochprofitablen Konzessionen Anreize, die Vergabe unlauter zu beeinflussen.

Doch wie können die erwähnten Ziele – Konsumentensouveränität, Gewerbefreiheit, Schutz der Spieler und ihrer Familien sowie transparente Konzessionsvergabe – besser befriedigt werden?

Ganz einfach, indem die heutigen zwei Konzessionstypen für «grosses» und «kleines» Spiel durch eine dritte Konzessionsart ergänzt oder noch besser ersetzt werden, die neben den Vorschriften zur Bekämpfung der Geldwäscherei nur eine Bedingung vorgibt: eine Auszahlungsquote von 100 Prozent. Zum besseren Verständnis der Auswirkungen der vorgeschlagenen Regulierung wird zuerst auf die Ursachen exzessiven Spiels eingegangen.

Ursachen hoher Spielverluste und exzessiven Spiels

Unter den heutigen Vorschriften verlieren Spieler langfristig viel Geld, weil die durchschnittliche Auszahlquote pro Einzelspiel unter 100 Prozent liegt, und viele Spieler mehr und länger spielen, als sie vorgesehen haben. Ursache dafür sind neben einer möglichen Spielsucht verschiedene kognitive Illusionen

im Umgang mit Spielrisiken, denen die meisten Menschen unterliegen.

- Viele Menschen glauben, dass nach einer Verlustphase zwingend eine Gewinnphase folgen muss. Deshalb spielen sie bei Verlusten hoffnungsvoll weiter. Die vermutete statistische Regelmässigkeit existiert aber nicht, wenn die einzelnen Spielrunden wie z.B. beim Roulette im statistischen Sinne unabhängig sind und deshalb der erwartete Verlust völlig unabhängig von den vorausgehenden Spielen ist.
- Viele Spieler werden risikofreudiger, wenn ihre Verluste anwachsen, weil sie so eine Chance sehen, ihre Verluste mit «ein bisschen Glück» wieder aufzuholen. Zunehmende Risikobereitschaft und Einsätze führen aber im Normalfall nur zu noch grösseren Verlusten.
- Viele Menschen unterliegen einer «Kontroll-Illusion». Sie erkennen in zufälligen Spielabfolgen allzu schnell vermeintliche Regelmässigkeiten und glauben, sie können auf den Spielverlauf Einfluss nehmen. Diese Illusion verführt die Spieler dazu, in einer zufälligen (oder bei Automaten gezielt programmierten) Gewinnphase nicht aufzuhören. Im Gegenteil: Sie werden in ihrem Glauben, ein System gefunden zu haben und das Spiel zu beherrschen, sogar noch bestärkt.
- Die genannten Effekte werden durch die Möglichkeit relativ kleiner Anfangseinsätze verstärkt. Ein zusätzlicher Einsatz erscheint gegenüber den Gewinnmöglichkeiten und den angehäuften Verlusten immer klein – solange die Gewinnwahrscheinlichkeiten nicht richtig berücksichtigt werden. Die Spieler unterliegen einer «Tyrannei der kleinen Entscheidungen».

Die bisherigen gesetzlichen Einschränkungen des Spielgewerbes haben den genannten Ursachen exzessiven Spiels nicht Rechnung getragen. Die gesetzlich festgelegten Mindestauszahlungsquoten sind zu tief und durch die Spieler kaum kontrollierbar. Die künstliche Verknappung der Lizenzen verhindert ein

wettbewerbsbedingtes Ansteigen der Gewinnquoten über den verordneten Mindestsatz und bewirkt, dass den Spielern zuwenig Spielmöglichkeiten mit durchschaubaren Risiken angeboten werden.

**Die bessere Lösung:
eine 100-Prozent-Auszahlungsquote**

Bei einer Auszahlungsquote von 100 Prozent entsprechen die Auszahlungen langfristig den Einsätzen. Deshalb verdienen die Spielbanken nichts mehr am Spielen selbst. Gerade das aber bedeutet keineswegs das Ende des Spielgewerbes, sondern ein Neuanfang!

Bei dieser Regelung würden Spielbanken Eintrittsgebühren erheben. Diese sind für die Spieler viel transparenter als die heutigen Kosten durch Spielverluste. Der Preis des Spielens ist sofort sichtbar und von der Spielstrategie unabhängig. Dies stärkt den Wettbewerb zwischen den Casinos. Die Gebühren und damit die Kosten des Spielens würden schnell sinken und die verschiedenen Betriebe unterschiedliche Kombinationen von Eintrittsgebühren, Ausstattung, Ambiente und Raffinesse der Spielgeräte anbieten und somit verschiedene Spielergeschmäcker befriedigen.

Es könnten sich zeitabhängige Eintrittsgebühren und damit Preisdifferenzierungen zwischen Kurz-, Langzeit- und Stammesuchern entwickeln. Zudem

*Die Verluste würden durch längeres
Spielen nicht mehr systematisch
anwachsen.*

würden die Spielbanken verstärkt versuchen, durch zusätzliche Dienstleistungen wie Restauration und

Unterhaltungsprogramme oder auch Werbung für Dritte Einnahmen zu erzielen.

Der entscheidende Vorteil dieser Lösung besteht darin, dass den Spielern durch das Spielen im Durchschnitt ausser den Eintrittsgebühren keine Kosten entstehen. Zwar kann ein einzelner Spieler, der nur kurz spielt, immer noch verlieren oder auch gewinnen – je nach Glück. Die Verluste würden aber

durch längeres Spielen nicht mehr systematisch anwachsen. Die erwarteten Gewinne und Verluste würden sich stets die Waage halten. Dadurch würden die Kosten insbesondere für Spielsüchtige stark sinken. Damit werden die erwähnten, unter der heutigen Regelung exzessives Spiel und Verluste verursachenden Illusionen mit einem Schlag bedeutungslos. Deshalb könnte die Konzessionserteilung viel liberaler als heute erfolgen und nur noch davon abhängen, dass die Auszahlungsquoten tatsächlich 100 Prozent sind und die Regeln zur Bekämpfung der Geldwäscherei eingehalten werden. Während die Spielfreunde ihre Neigung voll ausleben können, würde die Beschäftigung in Casinos wohl zunehmen. Zudem werden die Aufgaben der Kontrollbehörden erleichtert, weil eine 100-Prozent-Auszahlungsquote viel leichter kontrolliert werden kann als jede tiefere Quote.

Somit wären alle berechtigten Ziele – Konsumentensouveränität, Gewerbefreiheit, Schutz der Spieler und insbesondere der Spielsüchtigen sowie transparente Regulierungen – bedeutend besser als heute erfüllt. ♦



Glückshafen. Ziehung der Lotterie beim Zürcher Freischiessen 1504 (Chronik von Gerold Edlibach). Zürich, Zentralbibliothek

Prof. Dr. REINER EICHENBERGER ist Leiter des Seminars für Finanzwissenschaft der Universität Fribourg und Mitglied des Center for Public Sector Economics der Universitäten Bern, Fribourg und Neuenburg.

E-Mail: reiner.eichenberger@unifr.ch